

Im Gerichtssaal.

Konstantin Sawitzki pinx.

Russische Bilder.

Von G. Kenzner.

Nachdruck verboten.

Was wir in Deutschland und speziell in München, der Hauptstätte internationaler Kunstausstellungen, bisher von russischer Kunst zu sehen bekommen hatten, war nicht viel und ließ auch kein allzugroßes Bedauern darüber aufkommen, daß es nicht mehr war. Der Bildhauer Antokolski und der Maler Repin, das waren (von Wereschtschagin natürlich abgesehen) vielleicht die beiden einzigen Künstler des zeitgenössischen Rußland, von deren Persönlichkeit man sich ein klares Bild eingepägt hatte. Repins berühmte „Antwort der Kosaken“, vor ein paar Jahren im Glaspalast ausgestellt (Abb. i. S. 1 d. 11. S.), gehört in der That zu den Werken, die man nicht so leicht wieder vergißt, wenn man sich auch dabei bewußt bleibt, daß die derbe Kraft und der barbarische Humor der Einzelschilderung die Wirkung des Bildes ausmachen, nicht einheitlich malerische Konzeption und Vertiefung. Diese letzteren Vorzüge finden sich vielleicht in höherem Maße auf dem hier abgebildeten „Rekrutenabschied“, der in diesem Jahr in Wien zu sehen war. Hier ist das Seelische mit Empfindung, aber ohne Sentimentalität geschildert, und die schöne Gliederung der Gruppen durch das in der Mitte oben hereinfallende Licht giebt dem äußern Vorgang einen künstlerischen Zug, der ihn weit über die Sphäre des anekdotischen Genrebilds hinaushebt.

In München selbst war Repin weder im vorigen, noch in diesem Jahr vertreten. 1897 vermißte man ihn wirklich; denn das Ensemble seiner Landsleute, das sich

den Besuchern der siebenten „Internationalen“ darstellte, war nicht gerade glänzend zu nennen. Die Moskauer Akademie, wenn ich nicht irre, hatte die Auswahl der russischen Bilder getroffen und mit großer Umsicht sich bemüht, uns Westeuropäern klar zu machen, daß auch im heiligen Rußland manchmal nüchterne, temperamentlose Landschaften und philiströse Genrebilder gemalt werden. Einzelnes, wie Sawitzkis „Im Gerichtssaal“, zeigte einen naiven und ehrlichen Wirklichkeitsinn, der sich auf der Reproduktion des genannten Bildes, wo uns das harte geistlose Kolorit nicht mehr stört, gar nicht unsympathisch präsentiert. — Aber man war doch etwas verwundert, daß ein Volk, dem die europäische Litteratur den grandiosen und völlig eigenartigen Realismus Dostojewskis und Tolstois (des Tolstoi der früheren Jahre selbstverständlich) verdankt, sich in der Malerei nicht gleichfalls zu einem wirklich künstlerischen, d. h. individuellen Realismus sollte erheben können. Heute wissen wir, daß es mindestens auf dem Weg zu einer solchen Erhebung ist, und diese Wissenschaft verdanken wir der Kollektion russischer und finischer Werke, die, von Herrn Diaghilew in Petersburg zusammengestellt, im Mai und Juni dieses Jahres die erste Ausstellung der Münchner „Secession“ in ihrem neuen Heim am Königsplatz schmücken half und unlängst in Berlin sich aufhielt, wo sie gleichfalls das lebhafteste Interesse der Kunstfreunde wachgerufen hat.

Sich sage: „gleichfalls“; denn in München hat man,

von ein paar Leuten abgesehen, die schon deshalb die „Newa-Tataren“ schlecht finden mußten, weil sie Gäste der Secession waren, die Russen freudig willkommen heißen. Es war freilich insofern ein rein objektives Wohlwollen, das man ihnen entgegen brachte, als bei ihnen eigentlich neue Anregungen, unerwartete Offenbarungen der Technik oder der Anschauung nicht zu holen waren. Aber man freute sich eben, eine Reihe neuer Künstler kennen zu lernen, die etwas von ihrem Handwerk verstehen, die Natur liebevoll studieren und, sowenig sie die westeuropäische Schule verleugnen, nicht mit dort erworbener Routine prunken, sondern ihr Können ganz in den Dienst ernster Sachlichkeit stellen — was mehr, als alle künstliche Inzucht einen nationalen Kunstgeist schaffen und fördern hilft.

Wohl die meisten dieser Russen haben in Paris, vielleicht auch in München studiert, aber nur wenige haben sich aus dem Ausland einen bestimmten Stil nach berühmten Mustern oder bewährten Rezepten mitgebracht. Zu diesen wenigen gehört Th. Botkine, der noch jetzt in Paris lebt; er malt Delbilder im Plakatstil, aber im einfachen flächigen Stil des englischen, nicht im farben- sprühenden des französischen Plakats, in der Behandlung der Haare wieder folgt er Mucha. Im ganzen also unerquicklich (auch was seine Farben-Accorde betrifft) hat

er im einzelnen manche Feinheiten; wie weich liegt z. B. auf dem von uns reproduzierten Bild die linke Hand auf der Brust! — Ganz offenkundig hat sich Somoff von dem bizarren Aubrey Beardsley inspirieren lassen, wenigstens in der Behandlung des Figürlichen; der landschaftliche Teil seiner Bilder ist eigenartiger und oft voll starker Empfindung und scharfer Beobachtung. Auf dem Aquarell „Ein Regenbogen“ leuchtete das vom Regen erfrischte Grün in der Sonne, hob sich der Regenbogen mit einer Intensität vom dunkeln Grund der abziehenden Wolken, daß man die ozonreiche Kühle der Luft und den Duft der Wiesen in dem Bilde atmen zu fühlen glaubte. Alexander Benois wieder hat sich, wie es scheint, von Illustratoren wie Boutet de Monvel beeinflussen lassen; seine Aquarelle, ausgetuschten Zeichnungen gleichend, aber innerhalb der großen einfarbigen Flächen manch feine leise Abtönung aufweisend, schildern mit Vorliebe Ausschnitte des Parks von Versailles. In der starren, naturentfremdeten Pracht dieser majestätischen Anlagen, als Staffage ein paar Höflinge Ludwigs XIV. oder dieser selbst, alt und gebrochen, in den letzten trüben und bigotten Jahren seines Lebens.

Einen ausgeprägt nationalen Zug trugen dagegen die Figurenbilder Michel Nesterows. Die Episode aus dem Martyrium der hl. Barbara ist in jener etwas handgreiflichen Art gegeben, die, ein Charakteristikum der älteren russischen Historienmalerei (Brulow, Zwanoif), im Naturalismus Wereschtschagins einerseits, andererseits in dem zugleich von alten Mosaiken und Miniaturen beeinflussten Schaffen des hervortretendsten der heutigen russischen Heiligenmaler, Viktor Wasnehoff's, sich fortsetzt. Das anmutigste der Nesterowschen Bilder waren „Die Mönche“, deren schwarze Gestalten — der eine jung, schlank und gerade, der andere dick, bucklig und alt — genau im Profil gesehen, mit feinem malerischen Humor in die schöne Frühlingslandschaft mit ihrem grünsilbrigen Ton gestellt waren.

Das beste der ganzen Kollektion aber lag doch auf dem Gebiet des Porträts und der Landschaft. So einfach gesehen, so anspruchlos gegeben diese Landschaften waren, es sprach echtes Naturgefühl aus ihnen, sie gaben dem Beschauer das Gefühl der Jahreszeit, der Atmosphäre und des Landes. Tiefe Melancholie, die Hoffnungslosigkeit trüber Herbsttage lag über Isaak Levitans „Ewiger Ruhe“, einem kleinen Kirchhof auf niederer Hügelkuppe, über die der Blick in eine eintönig grüne, von einem bleigrauen Strom durchflossene Ebene schweift; und dann wieder die ganze ungeduldige Freude des nahenden Frühlings in desselben Malers „Letztem Schnee“, mit dem Blau des Himmels und des ihn wiederpiegelnden Baches, dem Weiß des Schnees, dem helleren Braun des schon freiliegenden Grasbodens und dem von violetttem Schimmer überflogenen Rotbraun des noch kahlen Laubwaldes, durch den der Bach sich hinwindet. Nicht unähnlich im Motiv, aber wieder schwermütiger, düsterer in der Stimmung ist Pourvits „Bach“. Daß es an Winterlandschaften nicht fehlte, erscheint selbstverständlich; die feinste, ein kleines Waldinterieur mit einem Bauernhaus und einem Schlitten vorm Haus, rührte von Konstantin Korobine her,

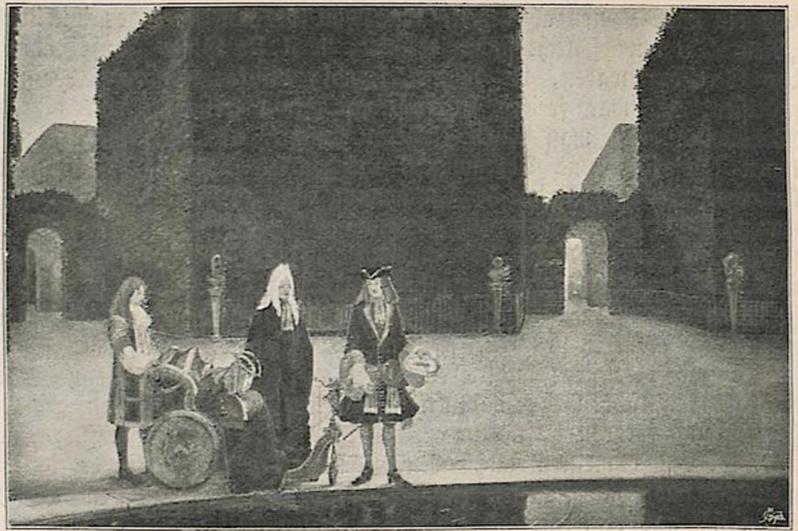


Spinoza.

Marc. Antofolsky fec.

von dem außer diesen und andern heimatischen Motiven noch flotte Impressionen Pariser Ursprungs zu sehen waren, daneben aber auch zwei große Damenporträts. Zugleich Interieurstudien und als solche vorzüglich in der Wiedergabe des geschlossenen, gegen das Fenster gesehenen Raums, zugleich in der Charakterisierung durchaus einfach und glaubhaft, kamen sie doch zu keiner vollen Geltung wegen der allzu unruhigen zerstückten Malweise.

Dagegen wie scharf und groß gesehen, wie sicher und breit gemalt die Porträts von Valentin Seroff, die dem russischen Saal eigentlich erst sein Prestige gaben! Zwei von diesen drei Meisterleistungen (übrigens waren auch gute Landschaften von Seroff da) finden unsre Leser reproduziert: das Bildnis des Großfürsten Paul und das eines jungen Mädchens. Ich weiß nicht, ob der Großfürst sich als Militär Ansprüche auf Unsterblichkeit erworben hat; eine gewisse und ziemlich dauerhafte Art von Unsterblichkeit aber hat er sich dadurch sicherlich verschafft, daß er sich von Seroff malen ließ. Das Beste, was der Porträtist geben kann: eine indifferente Persönlichkeit zum Gegenstand eines bedeutenden Kunstwerks zu machen, ohne sie in ein falsches Heroentum hinaufzuschrauben — das hat Seroff in diesem Bildnis gegeben. Die eindringliche Größe der Silhouette, die klaren, wohl-abgewogenen Kontraste, die absolut richtig wirkende Wiedergabe von Luft und Licht sichern dem Werke den dauernden unmittelbaren Eindruck auf den Beschauer, und so wenig die technische Virtuosität sich hervordrängt, sie bleibt doch aufs höchste bewundernswert in Einzelheiten wie dem Helm und dem Panzer mit ihren Lichtreflexen. Mit derselben Treffsicherheit hoher Objektivität wie hier den schneidigen, zugleich doch etwas verlebten Offizier, schildert er dann wieder die prächtige Jugendsriecher, die rassistige Gesundheit des schwarzhaarigen rotwangigen Mädchens („Fräulein M.“) und die etwas aufgedunsene, schwerfällige Behaglichkeit einer alten dicken Dame.



Das Bassin der Ceres.

Alexander Benois pinx.

Überall, bei diesen Porträts, wie bei seinen und der übrigen Landschaften erscheint die beinahe unpersonliche Sachlichkeit, eine den raffinierten Reiz technischer und farbiger Pikanterien verschmähende Schlichtheit und Herbitheit des Ausdrucks als die bezeichnendste, vielleicht bestimmende Eigenschaft. Wenn man diesen Künstlern allen noch etwas mehr Individualität und malerischen Charme wünschen kann, so ist es auch klar, daß ihr Schaffen schon jetzt für solche die Vollendung bedeutende Gaben die beste Grundlage und Vorbedingung bildet.

Jedenfalls findet sich viel von diesen höchsten Gaben bei den finischen Malern, deren Arbeiten unter dem Gesamt-Titel „Kollektion russischer Werke“ mitgehend, doch ein eignes, vom slavischen Kunstcharakter sehr bestimmt sich abhebendes Ganzes innerhalb des größeren Ensemble ausmachten. Wie bei den Russen Repin, so fehlte bei den Finen Albert Edelfelt, von dem wir hier den im Luxemburg-Museum zu Paris befindlichen „Gottesdienst in den Skären“ abbildlich geben; aber es war das möglichste gethan, sein Fehlen nicht als Lücke empfinden zu lassen. P. Blomstedt, Axel Gallen, Erro Järnefelt waren hauptsächlich vertreten. Wie viel mehr naive Daseinsfreude klang uns aus ihren Landschaften entgegen, als aus denen der Russen! Sie lieben es, vor allem ihre Heimat mit dem Schmuck der unzähligen Seen, den Wäldern und Hügeln, im reichen Farbenspiel klarer Sonnenuntergänge und in der schweigenden Reinheit des Winters zu zeigen. Man empfindet ein stolzes, inniges Vaterlandsgefühl heraus, eine Liebe zu dem heimatischen Boden und der Vergangenheit des Landes, der sie auch in der Illustrierung alter finischer Helden-sagen einen bezeichnenden und berebten Ausdruck zu geben wissen. Voll idyllischer, altertümlich stilisierter Einfachheit ist Blomstedts „Episode aus Kalewala“, voll wilder barbarischer Kraft Gallens „Verteidigung des Schazes Sampo“, gleichfalls einen Stoff des alten Volksepos behandelnd. Eine gewisse archaisierende Stilisierung wenden die Finen auch bei ihren Landschaften öfter an, indem



Ein Regenbogen.

Konstantin Somoff pinx.



Bildnis des Großfürsten Paul.
Von Valentin Seroff.



Bildnis der
fürstin Galitzin.

Konstantin Korovine pinx.

Personal- u. Atelier-Nachrichten

F. Pt. München. In der von Professor Gabriel Seidl erbauten St. Anna-Kirche hat Professor Rudolf Seitz die Apfiss mit einem großen Bild geschmückt, das in jeder Beziehung Aufmerksamkeit verdient. Die Dreieinigkeit darstellend zeigt es in seiner oberen Hälfte, von betenden Engeln strahlenförmig umgeben, den aus den Wolken hervorblickenden, mächtigen Kopf Gott Vaters mit dem heiligen Geist als Taube unter sich. Unter ihnen thront, die Füße auf der Weltkugel, der Erlöser, neben dem die betende Mutter Gottes kniet, während auf der andern Seite die heilige Anna als Kirchenpatronin vor ihm steht. Zu beiden Seiten der heiligen Frauen sind dann die zwölf Apostel in weißen Festgewändern aufgestellt. Die sorgfältig abgewogene Symmetrie dieser Anordnung, ihre Umrahmung mit vergoldeten Lichtstrahlen und leuchtenden Wolken, von denen sich die Figuren ungemein wirkungsvoll abheben, das macht zusammen den Eindruck einer so feierlichen Pracht, daß es sofort den Blick anzieht und die ganze Kirche unbedingt beherrscht, ja ihr erst den rechten Mittelpunkt giebt. Diese ganz modern koloristische Wirkung wird noch erhöht durch die treffliche Charakteristik der Einzelgestalten, besonders des majestätischen Gott Vaters, so daß man hier wohl von einem Fortschritt unserer neueren Malerei zu ganz eigentümlich imponierender Wirkung sprechen kann. Denn dieselbe unterscheidet sich besonders dadurch von unserer älteren, daß sie die Valeurs richtiger berechnet, so daß das Licht wirklich leuchtend, und weiß als hellste Farbe wirkt. — Soll jede Kirche ein Stück lebendiger Kunstgeschichte darstellen, das Denkmale aller Perioden seit seiner Erbauung enthält, so gelingt das hier unserer St. Anna-Kirche in ungewöhnlichem Grade und verleiht ihr dadurch einen eigenartigen Reiz. [8190]

Deßau. Das neuerbaute Kreisdirektionsgebäude auf der Zerbster Straße hat in seinem SitzungsSaal eine echt künstlerische Zierde durch neun Landschaftsbilder erhalten, welche der hier anlässige Professor Paul Nieß im Auftrage der herzoglichen Bauverwaltung im Laufe dieses Sommers geschaffen hat. Die Motive der Bilder sind aus dem Deßauer Kreis genommen, die Gemälde enthüllen dem Beschauer unter Vermeidung jeder Monotonie reizvolle Schönheiten des heimatischen Landes zu den verschiedensten Tages- und Jahreszeiten. In treuer Wiedergabe der Natur hat es der Künstler aber dabei doch verstanden, jeder seiner Schöpfungen den Stempel seiner eigenen, starken Individualität aufzudrücken. [8496]

sie die Details zu Gunsten der größeren Flächen opfern, die Konturen stark betonen u. ä.; aber nicht minder geschmackvoll und gewandt sind sie in der Durchführung ganz moderner Probleme, wie etwa der Darstellung einer sonnenlichtdurchblitzten Wasserfläche (auf Gallens reizendem Bildchen: „Sirtentnabe aus Paanajärvi“). Auch in der bildmäßigen Anlage, in der Wahl des Ausschnittes — Dinge, von denen unter den russischen Malern fast nur die in Paris lebende Marie Jakountschikow etwas aufzuweisen hatte — zeigten sie Esprit und Humor. So steht die finnische Malerei innerhalb oder richtiger neben der russischen als etwas Besonderes und Originales da; es ist im Innersten germanische, skandinavische Kunst. Aber das ganz im Vertrauen unter uns Deutschen; warum weder die Finen, noch die Russen dergleichen hören wollen, gehört schon ins Kapitel der Politik.

— Gedanken. —

Der Künstler, an dem man die Originalität als charakteristische Eigenschaft hervorhebt, gehört schon deshalb in den zweiten Rang; denn die Geister ersten Ranges charakterisiert der Sinn für das Natürliche. Sie machen es wie alle anderen, nur unendlichmal besser.

Franz Grillparzer.

Die Kunst für Alle XIV.



Bildnis.

Valentin Seroff pinx.